

EMF



Empirische
Mehrsprachigkeits-
forschung

Kolloquium zur Mehrsprachigkeitsforschung Sommersemester 2021



UA RUHR

tu technische universität
dortmund

RUHR
UNIVERSITÄT
BOCHUM

RUB

Programm

09:00 – 09:45 Uhr

Katja F. Cantone

Aktuelle Forschungsansätze zu Spracherwerb und Spracherhalt im Kontext von zwei- und dreisprachigen Familien

09:45 – 10:30 Uhr

Anna Marklová

Motion events in the light of linguistic relativity

10:30 – 11:00 Uhr Kaffeepause

11:00 – 11:45 Uhr

Kerstin Göbel, Lars Schmelter, Julie Buret, Katharina Neuber, Linda Struck

*Mehrsprachigkeitsorientierung im Französischunterricht
Befunde zum multiplen Sprachenlernen*

11:45 – 12:15 Uhr

Franziska Möller

Zimanê min – Spracheinstellungen von Kurdischsprecher:innen verschiedener Herkunftsländer in Deutschland

12:15 – 13:15 Uhr Mittagspause

13:15 – 13:45 Uhr

Katrin Odermann

Herkunftssprache Spanisch - Der Gebrauch des Gerundiums bei spanisch-deutschen bilingualen Kindern

13:45 – 14:15 Uhr

Anna Danzeglocke

Foreign Language Classroom Anxiety (FLCA) von HerkunftssprecherInnen und FremdsprachenlernerInnen: Eine Untersuchung am Beispiel des gemeinsamen universitären Russischunterrichts

14:15 – 14:45 Uhr Kaffeepause

14:45 – 15:15 Uhr

Yu Han

How does L1 influence native Mandarin speakers and native German speakers in presenting past tenses in English ?

15:15 – 15:45 Uhr

Aldona Rzitki

Erhebungen mit mehrsprachigen und von Demenz betroffenen Personen – Eine Pilotierung der Methodologie

Aktuelle Forschungsansätze zu Spracherwerb und Spracherhalt im Kontext von zwei- und dreisprachigen Familien

Katja F. Cantone

(Universität Duisburg-Essen)

Die Erforschung des Spracherwerbs bilingual aufwachsender Kinder erfreute sich in den 1980er bis 2000er Jahren großer Beliebtheit (vgl. Taeschner, 1983; Lanza, 1997; Deuchar & Quay, 2000; De Houwer, 2009; für den deutschsprachigen Raum vgl. den Überblick in Di Venanzio & Cantone, 2016). Insbesondere waren Fragen zur Sprachentrennung, zum Spracheneinfluss und zu Sprachmischungen relevant (vgl. u.a. Meisel, 1989; Müller, 1998; Cantone, 2007; Müller, Kupisch, Schmitz & Cantone 2011). In den letzten Jahren inkludierte diese auf das Kind/ Individuum zentrierten Forschung immer mehr extra-linguistische Aspekte, z. B. Personen um das Kind (vgl. u.a. King, Fogle & Logan-Terry, 2008; Curd-Christiansen, 2016). Hier steht die Erforschung von Strategien, Sprachplanung und Maßnahmen zum Spracherhalt im Vordergrund. Auch erweitert sich der Blick von binationalen Ehen auf mehrsprachige Familien im Kontext von Migration (Bernhard & Lebsanft, 2013; Tracy, 2015). Ist damit auch ein Trend zu neuen/anderen Forschungsmethoden zu verzeichnen? Werden in den Spracherwerbsstudien quantitative oder eher qualitative Erhebungsmethoden eingesetzt? Der folgende Beitrag diskutiert Entwicklungen, Herausforderungen und Desiderata der aktuellen Forschung und bezieht dabei auch dreisprachig aufwachsende Kinder mit ein (Braun & Cline, 2010; Montanari, 2010; Chevalier, 2011; Cantone, 2019).

Motion events in the light of linguistic relativity

Anna Marklová
(TU Dortmund)

In the last decade, the number of studies focused on the influence of the native language on conceptualization has increased. Some of them investigated the conceptualization of goal-oriented motion events. The main distinction in this process has been observed between the phasal and the holistic perspectives: The latter is typically characterized by the attention to an endpoint, which the former lacks.

Linguistic studies have shown that speakers that take the holistic perspective verbalize an endpoint in the description of motion events more often. These studies follow the hypothesis of “thinking for speaking” by Dan Slobin which claims that during the preparation for speech, people schematize the content according to the conceptual knowledge in their language. Eye-tracking studies have found that endpoint preferences affect not only the verbal description of motion events, but also their visual perception and even memory of speakers. That led to the formulation of the hypothesis called “seeing for speaking”, explaining that language preferences are observable also in visual perception preceding the verbalization. The visual perception is the main interest of the project I will present today.

Thus, in summary, the findings of research into conceptual perspectives in goal-oriented motion events show that: 1. different linguistic experience causes differences in linguistic behavior; 2. different linguistic experience causes differences in preverbal conceptualization (“thinking for speaking”); 3. different linguistic experience causes differences in cognitive processes such as memorizing and perception before verbalization (“seeing for speaking”). We took a further step in this line of research and tested whether: 4. different linguistic experience causes differences in perception, without verbalization being activated.

In the talk, I will present three studies focused on the conceptualization of motion events. The studies offer several points of view on the conceptual perspectives. They shed light on the way if and how the perspectives occur in children-parent communication (1), if these perspectives influence our perception in adulthood (2), and then how these perspectives develop in speech production and motion-events perception of young children (3). By exploring these various sides of the conceptual perspectives, we are getting closer to the understanding of the bigger picture of the concept of linguistic relativity.

Mehrsprachigkeitsorientierung im Französischunterricht

Kerstin Göbel¹, Lars Schmelter², Julie Buret², Katharina Neuber², Linda Struck¹

(Universität Duisburg-Essen (1)); (Bergische Universität Wuppertal (2))

Französischunterricht in Deutschland erfolgt sowohl mit der Zielsetzung, individuelle Mehrsprachigkeitsprofile zu entwickeln, als auch unter Bedingungen herkunftsbedingter sowie schulisch vermittelter Sprachbiographien (Fäcke & Meißner, 2019; Méron-Minuth & Şahin, 2019). Gerade der inklusiven Wertschätzung herkunftsbedingter Mehrsprachigkeit wird große Bedeutung beigegeben (Göbel & Schmelter, 2016; Göbel et al., 2019; Mehlhorn, 2020). Zugleich erfolgt Französischunterricht in Deutschland zumeist als zweite Fremdsprache, wie auch neuere Studien (Cronjäger, 2009; Fritz, 2020; Venus, 2017) zeigen, unter den Bedingungen „motivationaler Inferenz“ (Düwell, 1976). Forderungen und konkrete Versuche, dieser Ausgangslage gerecht zu werden, haben bislang im Unterricht kaum Veränderungen herbeigeführt: Mehrsprachigkeit wird weiterhin eher selten und wenn zumeist unsystematisch aufgegriffen und gefördert (Bredthauer, 2018; Heyder & Schädlich, 2015; Schädlich, 2020). Zurückgeführt wird dies unter anderem auf das Fehlen geeigneter und empirisch evaluierter Materialien (Fäcke, 2016), die der berechtigten Forderung gerecht werden, dass mehrsprachigkeitsorientierte methodische Maßnahmen den Kompetenzauf- und -ausbau in der unterrichteten Fremdsprache nicht vernachlässigen sollten (Schmelter, 2015).

Das DFG-geförderte Projekt „Faktoren multiplen Sprachen- und Interkulturellen Lernens – eine quasi-experimentelle Studie zur Mehrsprachigkeitsorientierung im Französischunterricht“ setzt

hier an. Eigens für den lehrwerksbasierten Unterricht entwickelte Aufgaben zum Lexiktransfer sowie zur Sensibilisierung für Interkulturalität und Mehrsprachigkeit beziehen Kenntnisse aus zuvor gelernten (Schul-)Sprachen und aus den erworbenen Herkunftssprachen (insbesondere Polnisch, Russisch, Türkisch) ein und machen diese in einem mehrwöchigen, in den regulären Unterricht integrierten Training für das Lehren und Lernen von Französisch nutzbar (Göbel et al., 2019; 2021).

Die in der quasi-experimentellen Studie (Prä-Post-Kontrollgruppendesign; n=180) erhobenen quantitativen Daten weisen auf das Potential der entwickelten Aufgaben hinsichtlich der Bewertung von Mehrsprachigkeit zugunsten der Interventionsgruppe hin: Mehrsprachige Schüler:innen stehen der Mehrsprachigkeitsorientierung im Französischunterricht positiver als ihre monolingualen Mitschüler:innen gegenüber. Gleichzeitig profitieren vor allem monolingual aufgewachsene Schüler:innen hinsichtlich der Bewertung von Mehrsprachigkeit und der eingesetzten Aufgaben von der Intervention. Demgegenüber lassen die qualitativen Daten erkennen, dass die Intervention durchaus einige der angenommenen positiven Sprachlern- und motivationalen Effekte gezeigt hat. Im Zusammenspiel geben die Ergebnisse der Studie wichtige Hinweise für die Weiterentwicklung mehrsprachigkeitsorientierter und auf interkulturelle Sensibilisierung abzielender Unterrichtsinnovationen.

Zimanê min – Spracheinstellungen von Kurdischsprecher:innen verschiedener Herkunftsländer in Deutschland

Franziska Möller

(Ruhr- Universität/ TU Dortmund)

Aus dem bisherigen Forschungsstand in der Herkunftssprachenforschung geht hervor, dass allgemeiner Sprachgebrauch und Spracherhalt stark durch das soziale und politische Umfeld geprägt werden (Brehmer & Mehlhorn, 2018; Ghosh, 2017; Polinsky & Scontras, 2020). Dabei wirken sich in einem komplexen Zusammenspiel einer Vielzahl von Faktoren vor allem auch die Spracheinstellungen über die eigene Herkunftssprache auf Erwerbserfolg und Gebrauchshäufigkeit aus (König, 2014; Olfert, 2019). Eine bisher kaum untersuchte Gruppe von Herkunftssprecher:innen in Deutschland stellt die kurdischsprachige Bevölkerung dar. Bei dieser handelt es sich weltweit um eine der größten Sprachgemeinschaften, die kein separates Herkunftsland besitzen und somit einen besonderen Fall von Herkunftssprecher:innen darstellen. Diese stammen aus unterschiedlichen Herkunftsländern (v.a. Irak, Türkei und Syrien) mit diversen politischen und sozialen Gefügen (Savelsberg, Hajo & Fischer-Tahir, 2016; Strohmeier & Yalçın, 2016). Nur in der Autonomen Republik Kurdistan im Nord-Irak ist Kurdisch heute offizielle Amtssprache. In der Türkei war die Verwendung der kurdischen Sprache für Publikationen im gesamten 20. Jahrhundert untersagt (Nergiz, 2019). Auch nach der schrittweisen Legalisierung, herrschen heute immer noch Spannungen zwischen der türkischsprachigen und kurdischsprachigen Bevölkerung. In Syrien fand seit den 1950er Jahren eine „Politik der Diskriminierung“ statt (Strohmeier & Yalcin, 216, S. 171), bei der z. B. die Beschulung in der kurdischen Muttersprache verboten war. Nach dem Bürgerkrieg 2011 ist die Situation für die kurdischsprachige Bevölkerung dort weiter unsicher.

In der geplanten Arbeit soll daher untersucht werden, ob sich die Spracheinstellungen der Kurdischsprecher:innen gegenüber ihrer Herkunftssprache in Abhängigkeit von ihrem Herkunftsland unterscheiden. Dies wird anhand eines Mixed-Methods-Ansatzes in Form eines Online-Fragebogens überprüft. Die Spracheinstellungen gegenüber der Herkunftssprache werden dazu nach Garrett (2010) in drei Komponenten eingeteilt und zu den Items des Fragebogens zugeordnet. Dabei werden sowohl quantitative Daten (anhand 5-Punkte-Likert-Skalen in der Mother Language Attitude Scale (= MTAS) nach Kasap, 2020) als auch qualitative Daten (offene Fragen basierend auf Anstatt, 2017 und Achterberg, 2005) erhoben. Die Teilnehmer:innen werden anhand ihrer Herkunftsländer (Irak, Türkei und Syrien) in drei unabhängige Gruppen eingeteilt. Mit den Ergebnissen der MTAS werden die Unterschiede zwischen den Spracheinstellungen der drei Gruppen anhand eines T-Tests überprüft. Durch die qualitativen Daten soll mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse anhand induktiver Kategorienbildung nach Mayring (2010) zusätzlich kontrolliert werden, ob die erwarteten Unterschiede auch nach Einschätzung der Teilnehmer:innen selbst auf die politische Situation in den Herkunftsländern zurückzuführen oder weitere Gründe für die Ausprägung der Spracheinstellungen erkennbar sind. Vermutet wird, dass die aus dem Irak stammenden Personen aufgrund der politischen Lage im Irak in den Items zu den Spracheinstellungen signifikant höhere Werte (= positivere Einstellungen) angeben als die aus der Türkei und Syrien stammenden Personen.

Die Teilnehmer:innen sind junge Erwachsene der ersten Migrationsgeneration (nach Krefeld, 2004), die aus dem Irak, der Türkei und aus Syrien stammen und zwischen 18 und 35 Jahre alt sind. Rekrutiert werden die in Deutschland lebenden kurdischsprachigen Personen vor allem über bereits bestehende

Kontakte zur kurdischen Sprachgemeinschaft im Ruhrgebiet und anderen Großstädten deutschlandweit. Es wird eine Stichprobengröße von mindestens 45 Teilnehmer:innen angestrebt, um in den eingeteilten Gruppen eine Mindestanzahl von ca. 15 Personen zu erreichen.

Herkunftssprache Spanisch - Der Gebrauch des Gerundiums bei spanisch-deutschen bilingualen Kindern

Katrin Odermann

(Ruhr- Universität Bochum/ TU Dortmund)

Bisherige Forschungen gehen davon aus, dass die Sprachen bilingualer Sprecher:innen zwar in zwei unterschiedlichen linguistischen Systemen gespeichert werden, diese aber nicht autonom sind, sondern sich gegenseitig beeinflussen und miteinander in Kontakt stehen (Müller & Hulk, 2001; Paradis, 2001; Paradis & Navarro, 2003). Transfer von einer in die andere Sprache konnte bei bilingualen Kindern in allen linguistischen Bereichen nachgewiesen werden, wobei es eine höhere Wahrscheinlichkeit des Transfers der dominanten L1 auf die nicht dominante L1 gibt (Argyri & Sorace, 2007; Bernardini & Schlyter, 2004; Kupisch, 2007).

Die vorliegende Studie untersucht den Transfer der dominanten Umgebungssprache (Deutsch) auf den Gebrauch des Gerundiums im Spanischen. Da es für das Gerundium im Deutschen keine äquivalente Struktur gibt, könnten bilingualer Kinder sich für die Struktur entscheiden, die in beiden Sprachen möglich ist (Müller & Hulk, 2000), in diesem Fall das einfache Präsens. In der vorliegenden Studie wurden zunächst zwei Gruppen bilingualer (2L1) deutsch- spanischer Kindern im Alter zwischen 4 und 10 Jahren miteinander verglichen. Gruppe 1 setzt sich aus 20 in Deutschland lebenden deutsch-spanisch bilingualen Kindern zusammen und Gruppe 2 aus 20 in Spanien lebenden deutsch-spanisch bilingualen Kindern. Im zweiten Teil der Studie wurde die erste Gruppe nochmals unterteilt in jeweils 10 Kinder, die zur Zeit der Untersuchung den Kindergarten besuchten und 10 Kinder, die bereits eingeschult waren.

Anhand einer elizitierten Bildbenennungsaufgabe konnte mittels erster Analysen festgestellt werden, dass Gruppe 1 (in Deutschland lebende Kinder) zu 19,1% weniger häufig das Gerundium im

Spanischen benutzt als Gruppe 2 (in Spanien lebende Kinder). Zwischen den bilingualen Kindern, die in Deutschland leben, zeigten

sich nur geringe Unterschiede. Ältere Kinder dieser Gruppe, die bereits die Grundschule besuchen, gebrauchten zu 12,47% weniger häufig das Gerundium als jüngere Kinder. Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Hypothese des Transfers grammatischer Strukturen aus der dominanten Sprache in die schwächere Sprache (Argyri & Sorace, 2007; Bernardini & Schlyter, 2004; Kupisch, 2007) sich anhand des Gerundiumgebrauchs vorläufig zu bestätigen scheint. Je mehr der Input der dominanten Sprache zunimmt, desto höher wird die Wahrscheinlichkeit des Transfers aus der dominanten Sprache in die nicht dominante Sprache.

Foreign Language Classroom Anxiety (FLCA) von HerkunftssprecherInnen und FremdsprachenlernerInnen: Eine Untersuchung am Beispiel des gemeinsamen universitären Russischunterrichts

Anna Danzeglocke

(Ruhr- Universität Bochum/ TU Dortmund)

Foreign Language Classroom Anxiety (FLCA) ist ein wichtiger Faktor, wenn es um den Erfolg beim Erwerb einer Fremdsprache geht (Horwitz, 2001). Aus diesem Grund ist die Betrachtung von FLCA relevant für FremdsprachenlernerInnen. Jedoch erleben nicht nur FremdsprachenlernerInnen beim Sprachenlernen Angst. Auch das Sprachenlernen von HerkunftssprecherInnen wird dadurch beeinflusst (s. dazu z.B. Tallon, 2011; Luo, 2015; Jee, 2016). Deshalb wurden in der vorliegenden Studie beide Sprechergruppen näher betrachtet. Dabei gab es zwei Fokuse. Der eine war die erlebte Angst bei der Online-Lehre. Derzeit finden alle Sprachkurse an der Universität unter Coronabedingungen und deshalb online statt. Aus diesem Grund wurde untersucht, ob es Unterschiede in der FLCA bei Online- und PräsenzlernerInnen gibt. Der zweite Fokus lag auf der erlebten FLCA der beiden Sprechergruppen. Dabei wurden Sprachkurse betrachtet, in denen HerkunftssprecherInnen und FremdsprachenlernerInnen gemeinsam lernen. So konnte untersucht werden, welche Gruppe mehr FLCA erlebt und in welchen Situationen. Außerdem konnte betrachtet werden, wie das gemeinsame Lernen der Sprechergruppen funktioniert und ob die eine Sprechergruppe die FLCA der jeweils anderen Gruppe beeinflusst. Um die Forschungsziele möglichst detailreich untersuchen zu können, wurde ein Mixed-Methods-Ansatz gewählt (Kuckartz, 2018). Die insgesamt 31 ProbandInnen von zwei Erhebungszeitpunkten haben einen dreiteiligen Fragebogen ausgefüllt. Darin wurde neben demographischen Informationen der ProbandInnen die *Foreign Language Classroom Anxiety Scale*

(FLCAS) (Horwitz et al., 1986) abgefragt. Der letzte Teil des Fragebogens bestand aus offenen Fragen zu der Lernsituation, um die FLCA der Sprechergruppen tiefergehend zu betrachten. Die Ergebnisse zeigen, dass die ProbandInnen vom ersten Erhebungszeitpunkt in Präsenz und vom zweiten Erhebungszeitraum online sich in ihrer FLCA nicht signifikant unterscheiden. Auch zwischen der erlebten FLCA der HerkunftssprecherInnen und FremdsprachenlernerInnen gab es keinen signifikanten Unterschied, wobei die Tendenz ist, dass die HerkunftssprecherInnen weniger FLCA erleben als die FremdsprachenlernerInnen. Was die Situationen betrifft, in denen die Sprechergruppen FLCA erleben, konnten Unterschiede festgestellt werden. Die FremdsprachenlernerInnen erleben signifikant mehr FLCA in Situationen, die das Sprechen der Fremdsprache erfordern. Diese Situationen sorgen bei HerkunftssprecherInnen nicht für FLCA. Die Antworten auf die offenen Fragen haben des Weiteren ergeben, dass das gemeinsame Lernen von HerkunftssprecherInnen und FremdsprachenlernerInnen insgesamt eher als positiv empfunden wird. Jedoch gab es auch negative Einstellungen, wie zum Beispiel, dass sich die eine Sprechergruppe durch die Anwesenheit der anderen eingeschüchtert fühlt. Insgesamt gibt die Studie einen Einblick in die Lernsituation der beiden Sprechergruppen und erlaubt so eine Erweiterung des Konstrukts FLCA vor allem in Bezug auf HerkunftssprecherInnen.

How does L1 influence native Mandarin speakers and native German speakers in presenting past tenses in English?

Yu Han

(Ruhr- Universität Bochum/ TU Dortmund)

This study examines how the first language influences later acquisition of a second language. To get a clear image of this question, this study selects two groups of people, namely native Mandarin speakers and native German speakers, as Mandarin Chinese shares fewer similarities in the tense marking system with English than German does. As for the theoretical background, Lin (2006) provides a general idea of how Mandarin presents tense, as a supplement of past tense presentation, Lin's other article (2015) is also adopted in this study. As an explanation of German grammar, D'Alquen (1997) described time and aspect in German tense specifically. Smith (1997) introduces the definition of aspect and perspectives which are two essential elements for this study. Based on all theoretical supports, an initial hypothesis was that native German speakers ought to be more competent and make fewer errors than native Mandarin speakers. To approve the prediction, a language test was designed which was carried out via an online questionnaire which mainly consists of three parts, namely basic information about participants, translation from the mother tongue into English and a free writing task about personal experiences in the past. In the beginning, there were no requirements for participants to get as many samples as possible. After getting enough volume of data, two basic requirements need to be fulfilled by participants, minimal 10 years of speaking L1 and a similar language level of English (approximately B2 level according to the Common European Framework of Reference for languages). After the selection of questionnaires, 30 participants for

each group were qualified and quantitative research is conducted with the qualified data, as well as a qualitative analysis.

As the analysis demonstrates that the hypotheses at the beginning stage were not true. The performance of both groups in presenting past tenses in English was quite identical. Native Mandarin speakers made more mistakes in choosing inappropriate tenses during the translation from Chinese into English, while native German speakers made more mixed use of English and German. Despite the disapproved hypothesis, this research provides a certain answer that L1 does influence the later acquisition of another language but this influence can be different based on the relationship between L1 and L2.

Keywords: past tense, tense marking system, language acquisition

Erhebungen mit mehrsprachigen und von Demenz betroffenen Personen – Eine Pilotierung der Methodologie

Aldona Rzitki

(Ruhr- Universität Bochum/ TU Dortmund)

Durch den demografischen Wandel (Statistisches Bundesamt, 2020) und die mit dem Lebensalter steigende Inzidenz für neurodegenerative Erkrankungen (Kurz, 2018), ist Demenz ein Thema, das für unsere Gesellschaft immer wichtiger wird. Die mündliche Sprachproduktion, mit der sich auch in dieser Arbeit auseinandergesetzt wird, ist ein großer Teil der kognitiven Kompetenzen, die bei einer Demenz beeinträchtigt werden (Wendelstein, 2015). Dennoch gibt es vergleichsweise wenig empirische Sprachdaten von Betroffenen. Vor allem Sprachdaten von mehrsprachigen Personen sind kaum vorhanden. Die wenigen empirischen Studien, die es international gibt, weisen divergente Ergebnisse auf (Van den Noort et al., 2019). Das lässt sich auf die heterogenen Definitionen der vorhandenen Konstrukte, die unterschiedlich gehandhabten individuellen Faktoren und die variierende Methodologie zurückführen.

Das Ziel der Arbeit ist es, unter Berücksichtigung der kognitiven Einschränkungen der Proband:innen eine valide Methode zu erarbeiten, mit der Sprachdaten von mono- und bilingualen demenziell veränderten Personen erhoben werden können. Die Erhebungen werden mit deutschen und deutsch polnischen Proband:innen durchgeführt, die entweder von einer Demenz betroffen sind oder kognitiv keine Einschränkungen haben. Die letztere Kohorte würde dabei als Kontrollgruppe fungieren.

Um die Daten zu erheben, wird das von Gagarina et al. (2012) entwickelte Stimulusmaterial der MAIN-Geschichten genutzt. Dabei handelt es sich um Geschichten mit sechs Bildern. Das Material wurde ursprünglich für Sprachstandserhebungen mehrsprachiger Kinder entwickelt. Zudem ist es für verschiedene Kulturen und

Sprachen validiert und eignet sich aufgrund seiner Einfachheit und der Sequenzialität der Bildabfolge auch für die Erhebung von Sprachdaten von demenziell veränderten Personen.

Mit dem Stimulusmaterial werden Elizitationsaufgaben durchgeführt. Dabei erhalten die Proband:innen verschiedene Aufgabenstellungen. Zudem werden zu der Bildergeschichte Rückfragen gestellt. Diese basieren auf den von Gagarina et al. (2012) entwickelten Fragen, wurden aber überarbeitet und ergänzt, um sie an die Kompetenzen der von Demenz betroffenen Personen anzupassen.

Der Vergleich zwischen den Ergebnissen der verschiedenen Aufgabenstellungen soll Aufschluss darüber geben, welche Erhebungsmethode sich für die kognitiv eingeschränkte Kohorte am besten eignet. Das könnte ein Mehrwert für weitere Studien mit dieser Personengruppe bedeuten.

Zudem könnten die Ergebnisse eine neue Perspektive für die Demenzdiagnostik bedeuten: In Arztpraxen werden neuropsychologische Kurztests genutzt, um mithilfe der Ausschlussdiagnostik eine Demenz zu diagnostizieren (Folstein, Folstein & McHugh). Dafür werden auch Elizitationsaufgaben wie zum Beispiel das Cookie Theft Picture (Kaplan, Goodglass & Weintraub, 1983) durchgeführt. Sprachliche Testungen decken erste Anzeichen für eine Demenz schon sehr früh auf (Fraser, Lundholm Fors & Kokkinakis, 2019). Die meisten Aufgaben und ihre Auswertungen sind allerdings für monolinguale Sprecher/innen konzipiert, sodass eine für mehrere Sprachen und Sprachkombinationen validierte Testung maßgebliche Besserungen mit sich bringen würde, da so vermutlich viele Fehldiagnosen vermieden werden könnten.